Vermischtes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aufgespießt

„Mitgliederinnen"

Sie lesen richtig. Der Berner „Bund" hält es für nötig, die deutsche Sprache mit neuen Wortschöpfungen zu bereichern. „Die Mitgliederinnen", diesen Unsinn findet man zum Beispiel im „Rendez-vous am Loeb-Egge" von Matthias Lerf, in der Ausgabe vom vergangenen 13. Dezember.
Meine Frage: Warum nicht auch die „Kinderinnen" für Mädchen? Sowohl „das" Kind als auch „das" Mitglied haben einen sächlichen Artikel, das heißt, die Personen können sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechts sein.
Wieso Matthias Lerf meint, er müsse aus männlichen und weiblichen Mitgliedern unbedingt auch noch Mitgliederinnen schaffen, ist mir ein Rätsel (reine Gedankenlosigkeit?). Sollte er aber unbedingt seinem Verweiblichungsfimmel nachgeben müssen, dann doch bitte mit etwas Logik: die „Mitglieder" für die Männer und die „Ohneglieder" für die Frauen . . .

Heinz Rothen („Bund", 18. 12. 86)

Gutes Hochdeutsch wäre wichtiger

Französisch an der Primarschule — zweifache Chance

Bei einem Treffen welscher Sekundarlehrer im vorigen November hörten wir, daß sie für sprachfördernde Schulreisen und den Schüleraustausch Deutschland eindeutig bevorzugen. *Alle lobenswerten Bemühungen um innerschweizerischen Klassenaustausch nützen wenig, solange die Schüler diesseits der Saane so schlecht Schriftdeutsch sprechen können.* Würde es sich nicht lohnen, statt des minimalen Französischunterrichts sie zum mündlichen Gebrauch der Hochsprache mit den lernwilligen „chers Confédérés" zu befähigen?

Guiu und Mechthild Sobiela („Tages-Anzeiger", 16. 1. 87)

Vermischtes

Verein der Sprachinselfreunde

Diese Vereinigung, die von der Germanistin Prof. Maria Hornung geleitet wird, heißt genaugenommen „Verein der Freunde der im Mittelalter von Österreich aus besiedelten Sprachinseln" und unterstützt das Sprachleben in den zahlreichen deutschen Sprachinseln Oberitaliens durch Beiträge an Kulturhäuser und Bibliotheken, aber auch durch Sprachkurse, die den Mundartsprechern den Zugang zu der Weltsprache Deutsch erleichtern. Viele Mitglieder des Vereins stammen selber aus Sprachinseln, vorwiegend aus untergegangenen Sprachinseln im Staatsgebiet der Tschechoslowakei, Ungarns und Jugoslawiens.

Im Mai 1986 führte eine studentische Exkursion des Wiener Institutes für Germanistik in die karnischen Sprachinseln Tischelwang, Pladen und Zahre, nördlich von Udine. Im Oktober 1986 fand dann in *Lienz* (Osttirol) ein großes Treffen statt, das rund 450 Teilnehmer aus 18 Sprachinseln vereinigte, aus Brünn, Budweis, Iglau, aus den Sieben und aus den Dreizehn Gemeinden (nördlich von Verona), aus dem Fersental, aus dem Kanaltal und aus der Gottschee (Slowenien), um nur die bekanntesten zu nennen. Die Tagung, verbunden mit Festgottesdienst und Trachtenumzug, war ein eindrückliches Zeugnis kultureller Vielfalt aus gemeinsamem Wurzelgrund.
Als Band 4 der „Beiträge zur Sprachinselforschung" erschien 1986 das Buch „Vorgotische, gotische, langobardische und fränkische Elemente in den Familiennamen Friauls" von Dorothea Kribitsch. Ebenfalls 1986 erschien die als Wegweiser gedachte 42 Seiten starke Schrift „Deutsche Sprachinseln aus Altösterreich".
An der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Schulvereins in Zürich hielt Frau Prof. Maria Hornung einen Vortrag über „Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien im Spannungsfeld zwischen Mundart und Hochsprache". Besondere Beachtung verdient das von Prof. Herwig Hornung betreute *Sprachinselmuseum* an der Semperstrasse 29 in Wien. Es kann auf telefonische Anfrage, (0043/222) 34 60 912, jederzeit besichtigt werden. *Paul Waldburger*

Wort und Antwort

„Das heißt im Klartext . . ." — der rote Faden (Vgl. Heft 6, 1986, Seite 177)

Der rote faden mag noch eine modewendung sein, doch sicher nicht eine der schlimmsten. Es ist möglich, daß die wendung anfang dieses jahrhunderts ein modewort wurde, aber sie ist viel älter: Goethe: Die Wahlverwandtschaften, 2.2 (in der ausgabe von 1809 auf seite 26): Im tauwerk der britischen marine gab es (gibt es?) einen roten faden.
Die wendung ist auch im dänischen wohlbekannt, seitdem Andersen sie 1848 in einer seiner erzählungen verwendete. *Arne Hamburger*

Mundartwelle

Mit großem Interesse verfolge ich Ihre Artikel über die Mundartwelle, die sich in letzter Zeit in der Schweiz breitmacht. Man kann nur hoffen, daß die Deutschschweizer nicht denselben Fehler machen werden wie die Niederländer vor fünf Jahrhunderten. Obwohl ich zu Hause in der westflämischen Mundart erzogen wurde, habe ich schon früh den Wert der Standardsprache erkannt. Außerdem sind die Niederländer genauso gezwungen, im jugendlichen Alter Englisch, Deutsch und Französisch zu lernen, wenn sie in Europa mitkommen wollen. *Ton Faas*